

Gegen den Isolationismus in der psychologischen Medizin

Replik auf H. Kordy und J. Küchenhoff von W. Tress

In scheinbar unabhängigen Stellungnahmen versuchen *H. Kordy* und *J. Küchenhoff*, der eine sozialwissenschaftlicher Methodiker, der andere Psychoanalytiker an der traditionsreichen Heidelberger Psychosomatischen Klinik, die beiden wesentlichen Argumentations- und Methodenfelder aller Disziplinen der Psychologischen Medizin, nämlich das gesetzeswissenschaftlich-objektivierende und das klinisch-hermeneutische Verfahren, für unvereinbar zu erklären. Meine Arbeit hingegen postulierte zumindest die stellenweise Möglichkeit synapsengleicher Annäherung jener Methodologien und ihrer Erträge, ohne den grundsätzlichen Spalt dazwischen je zu verwischen. Dazu schlug ich den Begriff der sozial-empirischen Marker für operational gefundene, in ihrer Bedeutung für die betroffenen Individuen aber klinisch-hermeneutisch zu entschlüsselnde Sachverhalte vor. In ihrer einvernehmlichen Absage an meinen Versuch der Vermittlung liest sich jenes von mir vorgeschlagene Konzept nicht als Versuch des Brückenschlags, sondern imponiert als Scheinlösung für nicht existente Probleme. Damit ist das Grundanliegen meiner Arbeit vernebelt. Statt dessen beschäftigen sich meine Kritiker mit den von ihnen selbst produzierten Bruchstücken meiner Arbeit, so als hätte ich mit jedem den Anspruch erhoben, ein jeweils eigenständiges erkenntnistheoretisches Feld endgültig zu bestellen.

In seiner Argumentation verfehlt *Kordy* mein Anliegen, das doch dahin geht, wie die empirische Psychotherapieforschung im Dialog mit anderen klinischen Disziplinen, etwa der inneren Medizin oder der Orthopädie, sich der an sie in der dort üblichen Sprache herangetragenen Relevanzfrage stellen kann. Mit den Belangen der mathematischen Statistik hingegen befaßt sich meine Arbeit, daran läßt zumindest ihr Gesamtduktus keinen Zweifel, überhaupt nicht. Vielmehr habe ich auf S. 272 die grundsätzliche Möglichkeit eigens betont, empirisch-operationale Datenreihen als rein formale Modalität des Beschreibens zu benutzen und auf S. 274 von deskriptiver Formalisierung als Heuristik für zukünftige Interpretationsgefüge gesprochen. Das meint wohl auch *Kordy*, wenn er über „mathematisches Modellieren“ schreibt, wobei ich nach wie vor davon ausgehe, daß vielleicht nicht die mathematische Statistik als reine Wissenschaft, wohl aber die Psychotherapieforschung an Regelmäßigkeit auch im Verhalten eines Individuums oder einer Dyade über die Zeitläufe hinweg interessiert ist. So bleibt mathematisch-formales Entwerfen struktureller Modelle als Versuch, Realität zu kartographieren, mir sehr sympathisch, indessen für das Anliegen meines Artikels ohne „theoretische Brisanz“ (S. 272). An zentraler Stelle ging es mir vielmehr um den Fall, daß korrelative Zusammenhänge im Kontext nomologischer Theorien als

Ausdruck und Beispiel von Gesetzmäßigkeiten („wenn..., dann...“) interpretiert werden und darum, ob dann eine Möglichkeit systematischer theoretischer Vermittlung zwischen beiden Erkenntnisebenen besteht bzw. welche Folgen hieraus für eine systematische Praxis erwachsen (S. 272). Kurzum: Das nomothetische Projekt, die Welt und die Menschen kausalgesetzlich zu erklären, ist nach wie vor auch wissenschaftssoziologisch eine Machtgröße ersten Ranges, an welcher das Fach Psychotherapie/Psychosomatik nicht einfach vorbeigehen kann, wenn es in den Fakultäten für klinische Medizin auf Dauer zur Kenntnis genommen werden möchte. Im Diskurs der mathematischen Statistik kommt diesem für uns lebenswichtigen Dialog mit der naturwissenschaftlichen Medizin vielleicht keine primäre Bedeutung zu.

J. Küchenhoff andererseits hat meinen Aufsatz wohl so mißverstanden, als hätte ich mein Thema auf das spezielle Verhältnis zwischen der Psychoanalyse und den Naturwissenschaften eingegrenzt. Gerade das war nicht beabsichtigt. Als klinisch-hermeneutische Erkenntnisanstrengung sollte vielmehr alles gelten, was im einzelnen unter Daseinsanalyse, Tiefenpsychologie, supportiv-expressiver Therapie u. v. m. firmiert, bis zu psychoanalytischen Anstrengungen zwischen *Adler* und *Lacan*. Was *Küchenhoff* mir als Versäumnis anlastet, habe ich an anderer Stelle bereits zu leisten versucht (*Tress* 1985, 1986, 1987a u. b), wenngleich gelegentlich mit etwas anderen Ergebnissen als er.

Grundsätzlich meine ich mit vielen anderen methodisch reflektierten Psychoanalytikern, daß wir die Rationalität unseres Verfahrens nicht mit der vermeintlichen Irrationalität des psychoanalytischen Untersuchungsgegenstandes konfundieren dürfen. Gerade wenn wir den Aufbau des Unbewußten mit dem einer Sprache vergleichen, dann impliziert das auch einen gewissen Modus der Rationalität, sozusagen als Charakteristikum der jeweils besonderen Grammatik einer Sprache, und daraus folgend ein Kriterium der Wahrheit. Jener Modus der Rationalität allerdings kann ungeheuer(!) archaisch oder infantil sein. Darauf bin ich in allen meinen Ausführungen zur Psychoanalyse als Wissenschaft (s. o.) dezidiert eingegangen, nicht so gründlich in den hier verhandelten, da sie der Psychoanalyse nicht in erster Linie gelten. Mich also auf den Grundsatz der Gadamerischen Hermeneutik festlegen zu wollen, ist im besten Falle eine fahrlässige Verzeichnung meiner mehrfach publizierten Auffassungen.

So glaube ich im übrigen auch nicht, daß die Position von *Habermas* der psychoanalytischen Sache sonderlich gedient hat, von einigen in der Tat handlichen Wortschöpf-

fungen vielleicht abgesehen. Dies einfach deshalb, weil *Habermas*, wie viele Philosophen, die keine Analytiker sind, seine Begriffe von Kommunikation, Sprache, Diskurs und Argument allzu sehr am adoleszenten Niveau der Rationalität einer abendländischen Aufklärung orientiert. Wie sollte er auch anders?

Ferner scheint mir in den Ausführungen *Küchenhoffs* eine Tendenz durchzuschimmern, die Psychoanalyse als solche zu mystifizieren, so als sei eine Wissenschaft, die von menschlichen Geheimnissen handelt, zugleich eine Geheimwissenschaft. Nach wie vor verstehe ich hingegen die psychoanalytische Situation und in geringem Maße die psychotherapeutische als eine hochartifizielle Ableitung aus den Bedingungen der Alltagskommunikation (vgl. Tress 1985). Genau deshalb geschieht in der Psychoanalyse nichts, was sich nicht auch im alltäglichen Kommunizieren und Aufeinanderwirken der menschlichen Personen grundsätzlich zutragen kann, nämlich (1.) der Austausch von inhaltlich und formal u. U. auch archaischen, prinzipiell aber immer sinnvollen Mitteilungen, (2.) auf verschiedenen Ebenen der sinnlich-geistigen Begegnungen der Versuch kommunikativ-handelnder Einflußnahme aufeinander sowie (3.) ein Betroffensein auf all diesen Ebenen der Rationalität zugleich, von kindlich-archaisch-„psychotischen“ Stufen über die luzide Selbstblendung der abendländischen Aufklärung bis hin zu den ideengeschichtlich je am besten entfalteten Horizonten der Vernunft. Nichts anderes ist die Konsequenz aus der Tatsache, daß es sich um *menschliche* Personen handelt, die als Patienten zu uns kommen, eben mit allen Verwerfungen ihres sinnlich-leiblichen Begehrens. Gerade jene Verwerfungen nämlich gestalten das rationale Narrativ ihrer Biographie. Natürlich benutze ich hier einen gegenüber dem Alltagsverständnis erheblich erweiterten Rationalitätsbegriff, wie ich ihn andernorts auszuführen versuchte. Rationalität als Grammatik der Kommunikation, ihre Spielregeln sozusagen, ist jedem, auch dem archaisch-leiblichen, Austausch zu eigen, etwa dem frühen Dialog zwischen Mutter und Kind, wie *R. Spitz* ihn beschreibt. Deshalb umfaßt der Begriff der Rationalität seinerseits einen Ausschnitt der Naturgeschichte und damit der Phylogenese der Spezies Mensch, so daß von einem gewaltsamen Ein- und Durchbruch von Naturgesetzmäßigkeiten in die rationale Biographie aus meiner Sicht überhaupt nicht gesprochen werden kann, es sei denn im Falle organischer Psychosen. Das vielschichtige rationale Narrativ selbst ist vielmehr ein biographisches Notizbuch zu dieser Naturgeschichte.

Küchenhoff ist m. E. völlig im Recht, wenn er meint, der Psychoanalytiker brauche sich mit den Naturgesetzmäßigkeiten, die wir in Anlehnung an *Wittgenstein* als die Grenze des psychoanalytischen Sprachspiels bezeichnen dürfen, nicht zu befassen, wie überhaupt solche Grenzen von einer Position innerhalb des Sprachspiels nicht zu beschreiben sind. Tatsächlich aber beschäftigen sie uns auch als Psychoanalytiker immer wieder und treiben uns zu metapsychologischen Entwürfen. Sicher nicht zu Unrecht meinen viele, Metapsychologie gehöre gar nicht dem psychologischen, sondern dem biologischen Diskurs an. Dennoch ist sie unsere Hexe, ohne die wir in unseren Deutungen, so *Freud*, keinen Schritt weiterkommen. Auch *Küchenhoff* wird auf eine Metapsychologie des Begehrens nicht verzichten können, wobei ein fundamentales Begehren auf Sicherheit gerichtet sein dürfte. Ob dem wirklich so ist, bleibt eine naturkundliche Frage. – So sind

viele Tatbestände, mit denen auch der Psychoanalytiker täglich umgeht, leiblich begründet. Wir haben sie lediglich zur Kenntnis zu nehmen, können jedoch mit unserer Methode nichts Weitergehendes dazu aussagen, liegen sie doch jenseits unseres Sprachspiels. Warum also nicht Naturwissenschaftler einmal dazu befragen, weshalb Strukturformationen, auf die wir in den seelischen Abläufen immer wieder stoßen, so sind, wie sie sind? Eine Verwischung methodisch abgegrenzter Wissenschaftsbereiche kann ich dabei nicht erkennen.

Auch dort, wo *Küchenhoff* mir ein vorschnelles Anthropologisieren individueller Erfahrungen zu Lasten subjektiver Sinnhorizonte vorhält, welche zunächst einmal nur die Gesprächspartner selbst betreffen, scheint mir sein Hang zur Mystifizierung am Werke und die Gefahr der folie à deux beträchtlich. Diesbezüglich nämlich hat *Wittgenstein* mich davon überzeugt, daß die Möglichkeit einer Privatsprache ausgeschlossen werden darf. Damit aber entfällt auch die erweiterte Denkmöglichkeit einer Privatsprache zu zweit. Aus systematischen Gründen nämlich wären die Beteiligten an solchen Lautproduktionen nicht in der Lage, einander zu verstehen. Jede Sprache und im weiteren Sinne Kommunikation, einschließlich ihrer jeweiligen Grammatik, ist prinzipiell öffentlich und damit für *Dritte* zugänglich. Genau das versuchte ich, in der Rede vom *selbstverständlich* idealisierten, kompetenten Repräsentanten der Sprachgemeinschaft zu konkretisieren. Ob in Liebe oder Haß, in Verschmelzung oder Vernichtung, auf jedweder Ebene der Rationalität und Grammatik, niemals kommen wir heraus aus einer gemeinsam geteilten und symbolisierten Erlebenswelt, die immer auch ihre verdrängten, verworfenen, unbewußten Schattenseiten in sich trägt. Lebensgeschichtlich geformte Idiosynkrasien individueller Symbolisierungen sind nur auf dem sicheren Boden weitgehender Gemeinsamkeiten überhaupt erst auszumachen. Diese besonders von *D. Davidson* wieder neu begründete Einsicht *Wittgensteins* habe ich im Eingangskapitel „Radical interpretation“ einer Monographie (1987b) zu erläutern versucht. Freilich bedeuten derlei Feststellungen das philosophische Ende eines romantischen Idealismus und der Idee von der Psychoanalyse als Esoterik (ungeachtet aller von ihr enthüllten Geheimnisse). Das mag als Objektverlust schwerwiegen. – Mir die Gelegenheit für diese Klarstellungen verschafft zu haben, dafür möchte ich meinen Kritikern *Kordy* und *Küchenhoff* am Ende danken.

Literatur

- Tress, W. (1985): Psychoanalyse als Wissenschaft. *Psyche* 39, 385–412
 Tress, W. (1986): Zur intentionalen Sprache der Handlung als dem Fundament einer wissenschaftlichen Psychoanalyse. Eine handlungs- und sprachphilosophische Kritik an *Roy Schafer*. *Jahrbuch der Psychoanalyse* 18, 100–139
 Tress, W. (1987a): Die intentionale Beschreibung als Grundlage psychoanalytischer Erkenntnis. *Psychother. med. Psychol.* 37, 133–141
 Tress, W. (1987b): *Sprache–Person–Krankheit*. Springer, Berlin, Heidelberg, New York
 Tress, W. (1990): *Adolf Grünbaum und die psychoanalytische Wahrheit*. *Jahrbuch der Psychoanalyse* (im Druck)

Priv.-Doz. Dr. med. Dr. phil. W. Tress

Psychosomatische Klinik am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit
 Postfach 122120
 D-6800 Mannheim 1